

**150 Jahre
Vincent van Gogh**

30. März 1853 – 30. März 2003

Hommage an Vincent van Gogh
- Eine kleine Abhandlung zum 150. Geburtsjahr -

Inhalt

Vorwort.....	3
Ein Leben in Leidenschaft.....	4
Vision und Umsetzung - Anmerkungen zum Verstehen der Bilder van Goghs.....	9
Schicksalsbeschreibung durch Licht und Farbe.....	10
Die Krankheit des Künstlers.....	11
Vincent's Briefe	12
Van Goghs Zeichnungen.....	13
Eine Auswahl seiner Werke.....	14
Zeittafel.....	19

Ungekürzte Textfassung der Broschüre zur Ausstellung „150 Jahre van Gogh“ in Meschede

© Ferdinand Schulz, Eversberg, Januar 2003
Alle Rechte vorbehalten

PDF-Ausgabe generiert im Januar 2003

Vorwort

Der Grund, diese kleine Abhandlung zu schreiben, liegt sicher nicht daran, dass es einen Mangel an Literatur über das Leben und Wirken von Vincent van Gogh gibt.

Es bedarf sicherlich nicht der Wiederholung von Daten und Fakten seines Lebensweges, ebenso wenig der Auflistung seines Gesamtwerkes. Es ist eher mein persönlicher Wunsch, meine bescheidenen Kenntnisse zum Thema „Van Gogh“ in möglichst einleuchtender Weise an interessierte Leser weiterzugeben.

Durch viele Besuche von Van Gogh-Ausstellungen und durch langjährige Versuche, seine Bilder zu kopieren, ist es mir wohl gelungen, das komplexe Künstlerleben dieses lange Zeit unverstandenen Malers und sein persönliches Leben zumindest in Teilbereichen zu verstehen.

Wie bei keinem anderen Maler der Neuzeit ist bei van Gogh Kunst und Leben zu einer untrennbaren Einheit geworden. Bilder schaffen hieß für ihn, das Leben malen; nicht die bloße Realität, sondern das Prinzip des Lebendigen. Drei Grund-Elemente der Malerei - Farbe, Linie und Komposition - hat er zu neuen Bedeutungsträgern eingesetzt. Die Farbe, die den Dingen auf der Leinwand erst Leben verleiht. Die Linie als Prinzip der Bewegung, als Dynamik des Lebens. Die

Komposition als Ort verschiedener Gefühle: Harmonie und Chaos, Nähe und Ferne, Liebe und Tod, Weltflucht und Erfüllung, Dauer und Vergänglichkeit.

Trotz seiner psychischen und physischen Nöte war van Gogh in der Lage, ein künstlerisches Werk zu schaffen, das ihn über die Zeit hinaus zu einem der Hauptvertreter der modernen Malerei werden ließ.

Neben seinem einzigartigen Oeuvre (900 Zeichnungen und 880 Gemälde) existieren heute noch über 700 Briefe, die Vincent an seine Familie und an seine wenigen Freunde schrieb.

Die meisten Briefe erhielt sein Bruder Theo, mit dem er einen außerordentlich engen Kontakt hatte. Diese Briefe ermöglichen einen tiefen Einblick in sein Künstlerleben.

In einem Brief vom 24.10.1888 an Theo: „Ich kann nichts daran ändern, dass meine Bilder sich nicht verkaufen. Doch es wird der Tag kommen, wo man sehen wird, dass sie doch mehr wert sind als die Kosten für die Farben und für mein recht kümmerliches Leben.“

Ferdinand Schulz

30. Januar 2003

Ein Leben in Leidenschaft

Nur wenige Künstler haben zu so zahlreichen Deutungen herausgefordert wie Vincent van Gogh (1853-1890). Dabei drehen sich die Diskussionen meist nicht um sein kunst-historisch längst anerkanntes und bewundertes Werk, sondern immer wieder um seine Lebens- und Krankheitsgeschichte. Dass er sich ein Ohr läppchen abgeschnitten hat, in psychiatrischer Behandlung war und schließlich Selbstmord verübte, ist selbst Menschen bekannt, die sich ansonsten wenig für Kunst interessieren.

Will man versuchen, van Gogh als Mensch und Künstler zu verstehen, so müssen sein persönlicher Werdegang und die kunsthistorischen Zusammenhänge seiner Zeit beleuchtet werden. Priorität bei allen Betrachtungen hat für mich allerdings, mit welcher Unvoreingenommenheit und Offenheit wir Bilder betrachten. Um van Gogh-Bilder zu verstehen, bedarf es mehr als die Bewunderung für seine farbenfrohen Darstellungen. Wir sollten bereit sein, eine immer noch verbreitete Auffassung von dem, was Kunst zu sein hat, zu hinterfragen. Die Ansicht, gute Malerei wird erst durch detailgetreue Wiedergabe und stimmungsgerechte Situations-Beschreibung zur Kunst, wird den Ansprüchen bildender Kunst heute nicht mehr gerecht. Natürlich, wir sollen getrost die Bilder an die Wohnzimmerwand hängen, die unserem Gefühl für ein gemütliches Heim entsprechen. Nur, hier sprechen wir von zwei verschiedenen Themen. Einmal unser Wunsch, die sowieso schon komplizierte heutige Welt durch ein möglichst vertrautes Ambiente auszubalancieren. Zum anderen geht es um darstellerische Aussagen, die für jede Zeitepoche in

Literatur, Musik oder bildender Kunst nach Möglichkeiten sucht, die Welt der Natur, des Geistes und der Empfindungen auf individuelle Weise zu begreifen.

In der *Renaissance* wurden die Ideale der Antike erneuert. Als einer der Hauptvertreter gilt hier Raphael.

Pracht und Pathos wurden im *Barock* repräsentiert. Hier ist besonders Rubens zu erwähnen.

Der *Impressionismus* entledigte sich der akademischen Zwänge und kreierte ein neues Lebensgefühl durch helle Farben. Monet ist hier stellvertretend zu nennen.

In der Abstraktion des 20. Jahrhunderts wurde versucht, durch die Abbildung reiner Formen die bisher allgemeingültige Sicht der Welt in ein rhythmisches Linien- und Farbengeflecht zu übersetzen. *Picasso* hat hier die großen Maßstäbe gesetzt.

Alle großen Künstler dieser Epochen haben der Kunstgeschichte ihren unauslöschlichen Stempel aufgedrückt, indem sie die veränderten historischen Bedingungen und Lebens-Formen durch ihre subjektiven und individuellen Empfindungen darstellten. Alle Kunstepochen brachten Kunstschulen hervor, in denen die jeweilige Kunstströmung gelehrt und vermittelt wurde. Daneben gab es natürlich, besonders ab Ende des 19. Jahrhunderts, viele Einzelgänger, die sich nicht in ein künstlerisches Konzept zwingen lassen wollten.

Als einer der bedeutendsten Einzelgänger in der neueren Kunst-Geschichte kann sicher Vincent van Gogh gelten. Nur, er war kein Einzelgänger, der sich gewollt in seine künstlerische Enklave zurückzog.

Sein Traum, im Süden Frankreichs eine Künstlergemeinschaft zu etablieren, scheiterte. Diese Idee, ebenso wie alle seine persönlichen und künstlerischen Vorhaben, zeigte keinen Erfolg. Diese Tragik seines Lebens begründete die dramatischen Abläufe seines kurzen Künstler-Lebens.

„Die kurzsichtige Kopie von Anekdoten aus der Gesellschaft, die stupide Nachahmung von Naturscheinungen, oberflächliche Beobachtung und optische Täuschung sowie die Verherrlichung des Seins so getreu und banal genau wie eine Fotografie, das alles wird nie wieder einen Maler oder Bildhauer, der dieses Namens würdig ist, zufrieden stellen.“

Mit diesen Worten fasst der junge Dichter Albert Aurier, einer der wenigen, die das Werk van Goghs zu dessen Lebzeiten schätzten, die künstlerische Situation gegen Ende des 19. Jahrhunderts zusammen. Dass Vincent van Gogh Kunstmaler wurde, hat nicht zuletzt mit seiner Familiengeschichte zu tun. Seit Generationen gab es in dieser Familie Kunsthändler. Sein Onkel gründete die Kunsthandlung *Goupil* in Den Haag und betrieb dazu noch zwei Filialen in Paris und London. In diesen Häusern arbeitete Vincent abwechselnd über mehrere Jahre. Besonders in London und Paris machte er sich mit Museumskunst vertraut, indem er die dortigen Galerien und Museen besuchte. Daneben verschlang er zeitgenössische Literatur. Der Beruf des Kunsthändlers interessierte ihn allerdings so wenig, dass er seine Stellung in der Galerie aufgab und 1876 vorerst nach Hause zurückkehrte. Seine berufliche Unrast führte ihn nach Ramsgate als Sprachlehrer, dann nach Isleworth bei London als Hilfsprediger, danach als Angestellter einer Buchhandlung in Dordrecht. Schließlich studierte er Theologie in Amsterdam und besuchte Predigerkurse in Brüssel. 1879 erhielt er

die Ernennung als freier Prediger in einem Bergwerk in der Borinage, Südbelgien. Das hier erlebte äußerste Elend erschütterte ihn derart, dass er seine wenigen Habseligkeiten verschenkte und nach und nach selbst ein Hilfsbedürftiger wurde. Die Kirchenvertreter wollten dies nicht dulden und entließen ihn. Vincent, der in den Jahren zuvor schon viele Zeichenstudien machte, entdeckte hier in der Borinage seine Liebe zur Malerei. Etwa ab diesem Zeitpunkt vollzog sich ein künstlerisches Schicksal, welches in der Kunstgeschichte ohne Beispiel ist. Die in dieser Zeit entstandenen Bilder waren religiös-moralisch motiviert. Er zeichnete und malte bäuerliche Szenen.

Vorbilder waren die Maler *Millet* und *Breton*. Seine Technik war noch unbeholfen und er traf nicht immer die richtigen Proportionen. Deshalb suchte er Hilfe bei dem Maler *van Rapperd* und seinem Neffen Anton *Mauve*, der in Den Haag als Maler tätig war. Während dieser Zeit verliebte er sich in *Kee vos Stricker*. Ebenso wie seine erste Bekanntschaft in London, so wies auch diese seinen Heiratsantrag ab. Um sich abzulenken, reiste er nach Amsterdam und Haarlem. In Den Haag traf er erneut mit Anton *Mauve* zusammen, der ihn in künstlerischen Fragen beistand. Später lernte er die Prostituierte *Sien* kennen. Zusammen mit deren Kindern zog er in eine Wohnung in Den Haag. Vincents Wunsch nach einer Familie wurde jedoch auch in dieser Verbindung nicht Wirklichkeit. Es kam zur Trennung, so wie sein Bruder Theo ihm vorausgesagt hatte. Er zog wieder zu seiner Familie, die nun in Nuenen lebte. In den zurückliegenden Jahren hatte er seine technischen Kenntnisse in der Malerei erheblich verbessert. 1885 entstand sein erstes großes Ölgemälde, dem viele Vorstudien vorausgingen. Es gilt als Hauptwerk der frühen Jahre. Das Bild

trägt den Titel „Die Kartoffeleser“. In den Darstellungen der Bauern zeigte van Gogh die durch die harte Arbeit missgestalteten Hände, den kantigen und durchfurchten Gesichtern die Grenzen eines Daseins ohne Zukunft auf. Bis zu diesem Zeitpunkt, als er sich entschloss, nach Paris zu ziehen, hatte er seine Farbenpalette in traditioneller Weise benutzt. Monochromer Bildaufbau mit den gängigen Erdfarben war für van Gogh adäquater Bestandteil seiner schwermütigen Bildthemen. 1886 zog er zu seinem Bruder nach Paris. Hier lernte er *Gauguin* und *Toulouse-Lautrec* kennen. Die Impressionisten *Pissaro* und *Seurat* machten ihn vertraut mit dem Gebrauch heller Lichtfarben. Licht war das Zauberwort der damaligen Malergeneration. Licht als alle Dinge zusammenfassendes Urelement, Licht auch als lebensspendende Kraft. Die helle Palette der Impressionisten und die Auflösung von Flächen zu graphischen Strukturen, das alles hat van Gogh in den beiden Jahren, die er in Paris verbrachte, verinnerlicht. Mit seinen Künstlerkollegen diskutierte er nächtelang. Oft mündeten diese Gespräche in lautstarke Auseinandersetzungen. Der oft cholerische van Gogh und die herrische Art Gauguins ließen ein produktives Streitgespräch selten zu. Dazu kamen Spannungen mit Vincents Bruder Theo. Das alles und möglicherweise der Rat von Lautrec veranlassten Vincent, seinen schon länger geäußerten Wunsch, in den Süden Frankreichs zu ziehen, zu realisieren. Am 20. Februar 1888 bestieg er den Zug nach *Arles*.

Der Süden Europas hatte lange vor van Gogh die Maler angezogen. Schon seit Dürers Italienreise war das Mittelmeer Anziehungspunkt der Künstler gewesen. Die mediterrane Landschaft mit ihrem milden Klima hatte großen Einfluss auf die

Palette der Maler. Die Farben waren heller, die Themen heiterer. Paul *Klee* fasste einmal das Ergebnis seiner Tunesien-Reise mit den Worten zusammen: „Ich habe die Farbe entdeckt“.

Van Gogh wohnte in den ersten Monaten in einem kleinen Hotelzimmer. Von hier aus erkundete er bei langen Spaziergängen die Stadt Arles und seine nähere Umgebung. Hier wollte er seine angegriffene Gesundheit auskurieren. Durch starken Alkohol- und Tabakgenuss in Verbindung mit mangelhafter Ernährung war seine körperliche Verfassung stark eingeschränkt. Als Motive für seine ersten Bilder diente ihm die im Frühjahr aufkeimende Natur rund um Arles. Im Sommer entstanden viele seiner heute bekanntesten Werke, so die „Ebene von Crau“, das „Nachtcafé“, das „Gelbe Haus“, der „Sämann“ und viele andere mehr. Hier im Süden kam bei van Gogh wieder der Wunsch nach einer Künstlerkommune auf, den er schon seit langer Zeit hegte. Maler wie Gauguin und Bernard sollten diesen Künstlerzirkel bilden. Seine Bilder aus dieser Zeit stehen im Zeichen der Vorfreude auf das „Atelier du Midi“. So seine Serie von Sonnenblumen, die zur Verschönerung der Räume *Gauguins* dienen sollten. Gauguin, der seine eigenen Pläne - die Reise in die französische Kolonie Martinique - gefährdet sah, erklärte sich einverstanden, nach Arles zu ziehen. Wohl eher im Hinblick auf die Unterstützung durch Vincents Bruder Theo, der schon einige Bilder Gauguins verkauft hatte, ließ er sich auf den Vorschlag Vincents ein und traf am 23. Oktober 1888 in Arles ein. Es begann die „Tragödie von Arles“, oft als Ausgangspunkt für van Goghs späteren Zusammenbruch verstanden. Vincent, der Gauguin verehrte, hatte schon vorher das „gelbe Haus“, in dem er ab September zwei Zimmer bewohnte, mit neuen Möbeln

versehen, um die seiner Meinung nach für Gauguin zu bescheidenen Räume für den Meister wohnlicher zu machen. Obwohl sein Malerfreund *Bernard* nicht mit nach Arles gekommen war, fühlte van Gogh sich am Ziel seiner Wünsche. Wie selbstverständlich überließ er Gauguin das Kommando über das häusliche und künstlerische Zusammenleben. Ausgiebige Diskussionen über malerische Konzepte verhinderten allerdings nicht, dass sich zwischen dem dominanten Gauguin und dem nachgiebigen van Gogh ein Meister-Schülerverhältnis entwickelte. Der Logik des Rationalisten Gauguin hatte van Gogh oft nur die Ungeduld und Impulsivität seiner Phantasie entgegenzusetzen. „Er ist Romantiker; ich jedoch neige eher zu den Primitiven. Beim Farbauftrag liebt er das Zufällige des Impasto, während ich die unordentliche Ausführung hasse“ schrieb Gauguin im Dezember 1888.

Diese Zusammenarbeit konnte nicht lange gut gehen. Nach und nach erkannte van Gogh, dass er der planmäßigen Konzeption und Präzision in der Ausführung Gauguins nicht folgen wollte. Dazu entsprach die Symbolik in den Bildern Gauguins nicht seiner Idee von Naturauffassung. Immer öfter kam es zum Streit zwischen diesen beiden so unterschiedlichen Charakteren. Gauguin kündigte Theo van Gogh seine Abreise aus Arles an. Vincent erkannte das Ende seines Traumes von einer Künstlergemeinschaft. Die Zuversicht vergangener Tage wich der Verzweiflung über das Ende seines noch einzig verbliebenen Wunsches nach der Gemeinschaft mit Künstlerfreunden.

Am 23. Dezember 1888 kam es zu dem dramatischen Ende dieser Hoffnung. Die Schilderung der Ereignisse in den Abendstunden dieses Tages wird nur durch Gauguin dokumentiert. Van Gogh selber hatte keine Erinnerungen mehr an diese Stunden. So soll Vincent Gauguin auf

dessen Abendspaziergang gefolgt sein. Beim Umdrehen blickte er in das verstörte Gesicht van Goghs. Angeblich hielt dieser ein Rasiermesser in den Händen. Nach gutem Zureden kehrte van Gogh um und lief nach Hause. Von Halluzinationen geplagt, schnitt sich van Gogh in seiner Verzweiflung ein Stück des linken Ohrläppchens ab. Am nächsten Tag wurde van Gogh in das Arleser Hospital gebracht. Gauguin war unterdessen abgereist. Nach zwei Wochen wurde Vincent entlassen und kehrte in das „gelbe Haus“ zurück. Vincent van Gogh war seit diesen Ereignissen nicht mehr derselbe. Die ständige Einsamkeit hat mit der Abreise Gauguins sein endgültiges Dasein bestimmt. Im Februar 1889 wurde van Gogh ein zweites Mal in die Klinik eingewiesen. Anzeichen von zeitweiligem Verfolgungswahn machten sich bemerkbar. Jedoch war er in der Lage, in den Phasen der Erholung bedeutsame Bilder zu malen. Es sind farbenfrohe Bilder, die jedoch durch Symbole des Ausgesperrtseins klaustrophobische Zustände beschreiben. Seine Lebenspläne und Zukunftshoffnungen waren zerschlagen. Die bis heute nicht ganz geklärte Krankheit versetzte ihn in zeitlichen Abständen in lethargische Zustände. Die bevorstehende Heirat seines Bruders ließ ihn befürchten, den letzten Halt in seinem Leben zu verlieren. Dazu war der Traum von einem gemeinsamen „Atelier des Südens“ ausgeträumt. Er schrieb: „Ich fürchte, die Fähigkeit zu arbeiten, die jetzt zurückkommt, zu verlieren, falls ich zuviel unternehme und mir dazu noch die Verantwortung für ein eigenes Atelier auflade.“ Im Alter von 36 Jahren ging Vincent freiwillig in die Heil- und Pflegeanstalt *Saint Paul de Mausole* bei Saint Remy, 27 km von Arles entfernt, gegen den Rat seines Bruders Theo. In diesem Asyl verbrachte van Gogh fast ein Jahr. Diese Landschaft war umgeben von

Weingärten und Olivenhainen. Diese Motive kehrten in vielen seiner Bilder dieser Zeit wieder. Anfälle von Halluzinationen wurden von Phasen völliger Klarheit abgelöst. In diesen Zeiten schöpferischer Aktivitäten war er von einer regelrechten Schaffenswut ergriffen. Die Bilder jener Zeit zeigen eine Intensität, mit der er versuchte, seinen heftigen Gefühlen Ventile zu verschaffen. Im Frühjahr 1889 wurde sein Name zum ersten Mal in einer Kunstzeitschrift mit einem längeren Artikel über seine Arbeiten erwähnt. Ebenso wurde sein Bild „Der rote Weinberg“ verkauft. Im April erlitt er erneut einen Anfall, der ihn fast zwei Monate quälte. Im Mai 1889 verließ er *Saint Remy* und zog nach *Auvers*, 30 km von Paris entfernt. Der Arzt und Freizeitmaler *Dr. Gachet* erklärte sich bereit, van Gogh zu betreuen. Vincent mietete sich in ein kleines Gasthaus ein und begann sofort wieder zu malen. In den noch verbliebenen Monaten malte er wie besessen und schuf über 70 Bilder, darunter etliche Meisterwerke wie z.B. „Die Kirche von Auvers“. Er erlebte zum letzten Mal eine Zeit glücklichen Schaffens.

Jedoch währte diese Phase nicht lange. Seinem Bruder, ohne dessen ideelle und

finanzielle Unterstützung Vincent nicht hätte existieren können, ging es gesundheitlich schlecht. Sein Kind war ernstlich erkrankt und seine berufliche Zukunft als Kunsthändler war durch Unstimmigkeiten mit seinen Partnern in Paris gefährdet. Nach einem Besuch in Paris kehrte Vincent noch besorgter zurück und schrieb: „ ...bin noch sehr traurig und Euer Unglück bedrückt mich dauernd “. Dazu kam es zum Streit mit seinem Freund *Dr. Gachet*. Die fehlenden Besuche und Gespräche mit ihm führten van Gogh in eine immer stärker werdende Isolation. Nur die Arbeit hielt ihn noch am Leben. Die immer wieder kehrenden Anfälle bedrohten dazu seine physische Existenz. In dieser Lage war das Fazit seines Lebens trostlos. Er schrieb: „ ... und ich fühle, wie sinnlos es ist ... In meinem Werk setze ich mein Leben aufs Spiel und mein Verstand ist dabei zur Hälfte draufgegangen.“ Die Katastrophe schien unausweichlich. Vincent van Gogh war in jeder Hinsicht am Leben gescheitert. Am 27. Juli 1890 schoss er sich eine Kugel in die Brust. Zwei Tage später starb er in den Armen seines Bruders. Am folgenden Tag wurde er in *Auvers* beigesetzt. Sechs Monate später starb sein Bruder *Theo*. Sein Grab befindet sich heute neben dem seines Bruders Vincent.

Vision und Umsetzung - Anmerkungen zum Verstehen der Bilder van Goghs

Die Bilder, die van Gogh als einzigartigen Künstler der Neuzeit ausweisen, sind in seinen letzten beiden Lebensjahren entstanden. In dieser Zeit schuf er Bilder, die die Essenz eines leidenschaftlichen Künstlerlebens darstellen.

Um seine Bilder im Kern zu verstehen, bedarf es der Beschäftigung mit einigen grundsätzlichen Gedanken. Wie war es möglich, dass ein Mensch, den Einsamkeit, materielle Not und Krankheit fortwährend bedrängten, Bilder schuf, die eine einzige Hymne auf das Leben und die Natur darstellen? Die grausame Tragik seiner Existenz wurde selten in einem seiner Bilder erkennbar. Selbst in Bildern, die Trauer und Verlassenheit ausdrücken, wollte van Gogh die Heilungskräfte der Natur beschwören.

Das Wissen um die Bedeutung seiner Kunst erfordert gewisse Kenntnisse in der Behandlung von Farbe und Ausführung in seinen Bildern. Wenn wir die Intensität seiner Farben ansprechen, so kommen wir unwillkürlich zu dem Begriff der „simultanen Farbkontraste“. Nebeneinander gesetzte Farben beeinflussen sich gegenseitig. Die stärksten Farbwirkungen werden erzielt, wenn man eine Primärfarbe, z.B. Blau, neben die Komplementärfarbe, hier demnach Orange, setzt. Die drei Primär- oder Grundfarben sind Blau - Rot - Gelb. Komplementärfarben sind die Mischungen von zwei Grundfarben. Die Mischung aus Blau und Gelb ergibt Grün. Die Mischung aus Gelb und Rot ergibt Orange. Die Mischung aus Rot und Blau ergibt Violett. Wird nun eine Grundfarbe gegen eine Komplementärfarbe gesetzt, so werden die intensivsten Farbwirkungen erzielt. Durch Beimischung von Schwarz oder Weiß oder

durch Abschwächung oder Verstärkung der Grund- oder Komplementärfarben lassen sich ungezählte Variationen erzielen. Die Möglichkeiten farblicher Steigerungen sind schon von Goethe entdeckt worden. Er erkannte, dass die Farben Gelb oder Blau durch Zusatz von Rot eine stärkere Wirkung erzielen. Diese und ähnliche Kenntnisse sind geeignet, zusätzliche koloristische Höhepunkte zu bilden. Von Bedeutung ist, dass Farben unterschiedliche Wirkungen auf das menschliche Empfinden auslösen, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wir empfinden die Lichtfarben Gelb, Weiß oder Himmelblau anders als die Erdfarben Braun oder Ocker.

Ein anderes Phänomen ist der Unterschied zwischen den Farben der Natur und denen der Palette. Während bei der Wahrnehmung der Wirklichkeit die Farben gleichberechtigt und nicht voneinander abgeleitet scheinen, verhält es sich bei der dem Maler zur Verfügung stehenden Farben ganz anders. Durch die Auseinandersetzung mit den Farbtheorien seiner Zeit entwickelte van Gogh ein System reduzierter Naturfarben, welches eine bewusste Organisation farbiger Bildflächen erlaubte. Die Möglichkeit, alle für ein Gemälde notwendigen Farben durch die drei Grundfarben Gelb, Blau, Rot in verschiedene Beziehungen setzen zu können, ermöglichen die „Einheit“ eines Bildes. Zwischen diesen drei Eckpfeilern der Farbe spielt sich alles farbige Geschehen ab (siehe „Farbordnungen“). Neben der Bedeutung der Farbe in Bildern van Goghs nimmt das zeichnerische Element einen extrem großen Stellenwert ein. Hier ist besonders der räumliche Begriff der Perspektive wichtig. In der

Malerei wird diese oft als Kunstgriff einer photographischen Nachahmung verwendet. Dabei ist vielfach die ausdrucksstarke und konstruktive Seite in Vergessenheit geraten.

Für van Gogh war die Perspektive ein dramatisches Element der Vision, ein Träger der Unendlichkeit; ein Mittel, die Bewegung in die Tiefe zu steigern. In seinen Bildern tauchen immer wieder in Richtung und Ziel sich widerstreitende perspektivische Diagonale auf. Diese erzeugen beim Betrachter oft ein Spannungsverhältnis, das das Auge zugleich fasziniert und verwirrt. Während andere Maler, wie z.B. *Cezanne*, die Wirkung der Perspektive dadurch abschwächten, indem sie die vorderen dominanten Gegenstände zurückdrängten

und die entfernteren näher brachten, beschleunigte van Gogh auf umgekehrtem Weg die Konvergenz. Er übersteigerte die räumliche Tiefenwirkung und verleiht damit der Perspektive etwas Pathetisches und Zwangvolles. So, als suche sie die schnellstmögliche Berührung mit der Welt. Diese Linearperspektive war für van Gogh kein Mittel künstlerischer Regeln, sondern Ausdruck von übersteigerten Bildwirkungen.

Diese Art der Perspektive in Verbindung mit der Behandlung der Oberfläche durch kühnen Farbauftrag lassen erste Assoziationen zu der Malerei in späteren Jahrzehnten aufkommen. Die französischen *Fauvisten* und deutschen *Expressionisten* wurden durch van Gogh in hohem Maße beeinflusst.

Schicksalsbeschreibung durch Licht und Farbe

Van Gogh bekannte sich zu den Malern der persönlichen Empfindung. Dies wird deutlich, wenn man die Malerei der Impressionisten jener Zeit mit der seinen vergleicht. Jenen Malern um *Monet* und *Pissarro* ging es in ihren Bildern um die Darstellung der Natur von ihrer heiteren und unbeschwerten Seite. Sie schufen Bilder, in denen lichtdurchflutete Alltagsszenen eine lebensfrohe Welt darstellten.

Diese Darstellung des Lichts mittels Farbe wurde durch van Gogh zu einem elementar erlebten Schaffensprozess. Während die Beschreibung von Licht in vielen seiner Bilder eine vernichtende, niederwerfende Kraft darstellt, wird dagegen die Farbe als ein Mittel der Bewahrung, der Erhaltung und als stabiles körperliches Element eingesetzt. In seiner letzten Schaffensphase erreichten seine Bilder eine besondere Symbolkraft. Er benutzte

nicht die symbolhafte Sprache eines *Gauguin* oder *Bernard*. Diese hatten gewissermaßen ein Programm, nach dem sie ihre Bildinhalte auf die Leinwand brachten. Van Gogh begriff seine Umwelt als Gleichnis und war bemüht, dies in seinen Bildern mittels Farbe umzusetzen.

In den letzten Jahren seines Lebens erreichte er sein künstlerisches Ziel, die „Symbolik der Farben“, so einzusetzen, dass sie als Darstellungswerte für die Tragik des Daseins wirkten. In seiner Malerei ging er fast unbewusst dazu über, mittels seiner ausdrucksstarken Farben nicht mehr das Wesen einer Person oder die Stimmung eines Ortes auszudrücken, sondern seine Motive zu Symbolen seines überwältigenden Gefühls zu machen. Selbst wenn er die Gestirne malte, wurden diese nicht zu Lichtspendern, sondern zu Objekten einer Schicksalserfahrung.

Van Goghs Malerei kann man verstehen als die Beschreibung über das menschliche Los auf Erden. Das Leben ist nur möglich durch das Licht. Dieses Licht wird durch Farbe ausgedrückt und diese Farbe überzieht alles Irdische. Es ist ein Darstellungsmittel des menschlichen Schicksals zwischen Licht und Finsternis.

Allerdings verstand van Gogh seine Malerei nicht als Darstellung hoffnungsloser Schwermut. Der Trauer und Sorge hatte er die Größe des Schicksalhaften entgegengesetzt. Er wollte durch die suggestive Kraft seiner Bilder eine „tröstliche“ Malerei schaffen, wie er selbst einmal schrieb.

Dieser einsame und erniedrigte Mensch verspürte sich als Ausgestoßener der Welt, die ihn umgab. In seiner melancholischen

Einsamkeit entwickelte er ein Gefühl für seine künstlerische Aufgabe. Dies bedeutete die Darstellung von Schicksal. In seinen ersten Malerjahren ging es in seinen Bildern um die Not der Armen. Später dann wurde Dasein in der Einsamkeit ein wesentliches Motiv seiner Arbeit. Er fühlte, dass alle Wesen letztlich einsam blieben und nur durch ein übergeordnetes Gefühl für Liebe und Demut eine Gemeinschaft bilden konnten. In seiner letzten Konsequenz wurde dieses Schicksal der Einsamkeit verdrängt durch ein höheres Prinzip: Das Schicksal als die Erschütterung der Existenz selber. Dies wurde zum Grundprinzip seiner Kunst

Die Krankheit des Künstlers

Als der deutsche Philosoph und Psychiater Karl Jaspers van Goghs Bilder sah, veranlasste ihn dies zu seinem Buch „Strindberg und van Gogh, Versuch einer Analyse“. Er war der Meinung, van Gogh hätte an Schizophrenie gelitten. Im selben Jahr, 1922, wies Karl Birnbaum auf die zu Lebzeiten van Goghs gestellt Diagnose einer Epilepsie hin. Damit war der Streit der Psychiater um die „richtige“ Diagnose entfacht.

Als Beleg für die Krankheit van Goghs wurden oft die kreisförmigen, labyrinthischen Formen in etlichen Bildern genannt, insbesondere der Stakkatostrich. Hierbei wird aber übersehen, dass van Gogh bewusst nach einer künstlerisch-handwerklichen Möglichkeit suchte, seinen aufgewühlten Empfindungen Ausdruck zu geben. Im Sommer 1888 schrieb er: „Zur Zeit mühe ich mich darum, eine Pinseltechnik ohne

Tüpfelerei oder andere solche Tricks herauszufinden.“

Die Liste der psychiatrischen Etikettierungen wurde immer länger. Die Diagnosen lauten von „zyklothymen Persönlichkeit mit Perioden von Depressionen und Manie“ über „Alkoholismus“ bis zu „Paralyse im Rahmen einer Syphilis“ Allgemein wird heute der Begriff der „manisch depressiven Psychose“ bejaht. Alkoholmissbrauch und unbewusst verdrängte Konflikte fördern die Anfallbereitschaft. Durch äußerste Not und ambivalente Beziehung zum Bruder gewannen die aggressiven inneren Konflikte die Oberhand. Vincent van Gogh wandte die aufbrechenden Emotionen gegen sich selbst. Es kam zur Selbstverstümmelung und schließlich zum Selbstmord.

Unbestritten bleibt, dass van Gogh trotz seiner Krankheit in der Lage war, ein künstlerisches Werk zu schaffen, das sich jeder psychopathologischen Deutung entzieht. Jenseits des Streits über Diagnosen seiner Krankheit erahnen wir über seine Briefe und Bilder die im

Inneren des Künstlers tobenden Widersprüche. Van Gogh selber nannte seine Kunst den „Blitzableiter“ für seine seelische Bedrängtheit. In seinen Arbeiten gelang es ihm, seiner inneren Spannung Herr zu werden.

Vincents Briefe

Neben seinem Kolossalwerk an Gemälden und Zeichnungen hat van Gogh ein Werk hinterlassen, das man als literarisch bezeichnen kann. Es ist sein Briefwechsel mit seiner Familie und seinen wenigen Freunden. Insgesamt wurden bis heute 821 Briefe gefunden, die größtenteils an seinen Bruder Theo gerichtet waren. Diese Briefe sind Aufzeichnungen, die als Offenbarungen seiner inneren Welt gelten können. Van Gogh beschreibt hierin seine ständigen Auseinandersetzungen mit seinen künstlerischen Ideen. Die seiner Meinung nach oft enttäuschenden Ergebnisse seiner „Studien“, wie er viele seiner Gemälde bezeichnete, wirken in

seinen Schreiben vielfach als verzweifelter Aufschrei eines nach Wahrheit suchenden Menschen.

Dieser Briefwechsel erstreckte sich über 18 Jahre, von 1882 bis zu seinem Freitod im Juli 1890. Der letzte Brief wurde auf seinem Sterbelager gefunden.

Ein Briefdokument aus seiner Zeit in Arles an den Maler John Russell:

Arles, 5. Mai 1888

Ich für mein Teil werde arbeiten, und hier und da wird mal was von meiner Arbeit bleiben, aber wo ist einer, der für die Figur tun wird, was Claude Monet für die Landschaft getan hat? Du fühlst doch sicher genau wie ich, dass es in der Luft liegt. Rodin? Der arbeitet nicht mit Farbe, der ist es nicht. Aber der Maler der Zukunft ist ein *Kolorist*, wie es *noch keinen gegeben hat*. Manet hat ihn vorbereitet, aber Du weißt ganz gut, dass die Impressionisten schon stärker mit Farbe gearbeitet haben als Manet. Dieser Maler der Zukunft – ich kann mir nicht vorstellen, dass er sich in kleinen Kneipen rumtreibt, mehrere falsche Zähne im Munde hat und in Zuavenbordelle geht wie ich.

Van Goghs Zeichnungen

Während seiner gesamten Schaffenszeit hat sich van Gogh mit Zeichnungen und Skizzen beschäftigt. Auch hier erreichte er eine Meisterschaft in Stil und Technik. Viele seiner graphischen Arbeiten stehen in der Bedeutung nicht hinter seinen besten Ölbildern zurück. Durch geschickte Verwendung von Linien, Schraffuren und

getüpfeltem Muster erzielte er oft die Kraft und Wirkung seiner Gemälde.

„Was ist Zeichnen?“ fragte van Gogh in einem seiner Briefe. „Es bedeutet die Überwindung einer unsichtbaren Wand, die zwischen dem steht, was man fühlt, und dem, was man leisten kann.“

Eine Auswahl seiner Werke

Die Kartoffelesser

April 1885, Rijksmuseum, Amsterdam

„Ich habe mich sehr bemüht, den Betrachter auf den Gedanken zu bringen, dass diese Leute, die hier bei Lampenlicht Kartoffeln essen, mit denselben Händen, die in die Schüssel langen, auch selber die Erde umgegraben haben“ schrieb van Gogh. Das Bild entstand nach vielen Studien und sorgfältiger Planung. Es zeigt fünf ausgemergelte Personen, die sich Kartoffeln und Kaffee über den Tisch reichen. Das Bild drückt Zusammengehörigkeit und Armut aus. Es ist mit einem fast religiösen Pathos gemalt.

Stilleben mit Bibel

Oktober 1885, Rijksmuseum, Amsterdam

Kurz vor seiner Abreise nach Paris rechnete van Gogh mit seiner Vergangenheit ab. Es gibt zwei widerstreitende Dinge auf diesem Bild: Zum einen die dominierende Bibel, die hier als Symbol für sein Elternhaus und seine religiöse Erziehung gelten. Zum anderen stellte der sehr belesene van Gogh hier als Pendant das Buch von Emile Zola, „La Joie de vivre“ dagegen. Zwei auseinanderdriftende Lebensphasen wurden hier symbolisch auf die Leinwand übertragen. Die ausgeblasene Kerze mag dem verstorbenen Vater gegolten haben.

Vier Sonnenblumen

Sommer 1887, Rjksmuseum Kröller-Müller, Otterlo

Diesem banalen Allerweltsmotiv gewann van Gogh eine fast existenzielle Aussagekraft ab. Die vier ausgedörrten Blüten stecken an abgeschnittenen dünnen Stängeln. Als wollten sie der Verrottung entgehen, spreizen sie ihre Blütenblätter von sich. Dieses hinfallige Teil Natur wird zum Symbol des Leidens schlechthin. Zusätzlich wird hier die Farbe zum Spannungsträger, indem die Mittel des Komplementär-Kontrastes die Schicksalsbedeutung verstärken. Der Begriff "Kampf und Antithese" wird hier zum ersten Mal in den Bildern van Goghs zu einem elementaren Bestandteil seines späteren Werks.

Blühender Obstgarten

März 1888, Rijksmuseum, Amsterdam

Kurz nach seiner Ankunft in Arles begann van Gogh, eine Reihe blühender Obstgärten zu malen. Die ekstatische Begeisterung an der aufkeimenden Natur hier im Süden Frankreichs erinnert in seinen Bildern noch an die Impressionisten, die er kurz zuvor in Paris kennen gelernt hatte.

Der alte Bauer Escalier

August 1888, Sammlung Niarchos, Athen

Dieses Porträt ist vielleicht eines der letzten realistischen Abbildungen eines Bauern. Es ist die eindringliche Studie eines Mannes von urtümlicher Kraft ebenso wie von der Schlichtheit des Wissenden. Die unergründliche Seele dieses alten Bauern hat van Gogh meisterhaft durch die Haltung der Hände, die Melancholie der Augen und die Gebeugtheit des hart arbeitenden Menschen dargestellt. Das Farbenspektrum bleibt beschränkt. Die Komplementärkontraste Blau und Orange finden sich auf verschiedenen Partien des Bildes wieder. Sie verleihen dem Ganzen eine besondere Leuchtkraft.

Sonnenblumen

August 1888, National Gallery, London

Van Gogh schmückte die Wände seiner Räume in Arles mit etlichen Variationen dieses Themas. Die Überschwänglichkeit der Farbe erreicht hier eine fast strahlende Leuchtkraft und dies schaffte van Gogh alleine durch die Beschränkung auf fast einen vorherrschenden Farbton, der hier verschiedene Abstufungen erfährt. Diese Bild ist kein traditionelles dekoratives Stilleben, sondern eine Hymne auf die Kraft des Lichts und der Natur an sich. Der lyrische Gehalt wird durch van Goghs Vertrauen in die Schöpfung als gesundheitsspendende Kraft vermittelt.

Nachtcafé

September 1888, Yale University Art Gallery, New Haven

Dieses Bild hat van Gogh als Ausgleich für nicht bezahlte Miete gemalt. Obwohl er mit großem Enthusiasmus an diesem Bild gearbeitet hat, bezeichnete er es als eines der „hässlichsten Bilder, die ich je gemalt habe“. Er gibt hier nicht die von den Impressionisten oft gewählte freundliche Atmosphäre eines Caféhausmilieus wieder. Er beschreibt die dumpfe und beunruhigende Szenerie. Es herrscht eine bedrohliche Stimmung. Dies wird zum einen durch krasse Farbgegensätze erzeugt. Van Gogh setzt Blutrot gegen Mattgelb, im Zentrum das Grün des Billardtisches. Zum anderen wird ein besonderer Effekt durch den starken Tiefensog erreicht. Die Perspektive zieht den Blick vorbei an Stühlen und Tischen, hin zu den verborgenen Tiefen des fernen Türdurchgangs.

Van Gogh schreibt: „Ich habe versucht, den Gedanken auszudrücken, dass das Café ein Ort ist, an dem man sich ruinieren kann. Ich habe also sozusagen versucht, die finsternen Mächte in einer gemeinen Kneipe darzustellen ... und das alles in einer Atmosphäre, fahl und schweflig wie ein Teufelsofen.“

Iris (Schwertlilien)

Mai 1889, Paul Getty Museum, Los Angeles

Die Farben- und Formenvielfalt in diesem Bild hätte sich bei einem weniger bedarften Künstler, als van Gogh es war, möglicherweise in ein chaotisches Farben- und Formengeflecht verloren. Hier wird die vollgepfropfte Natur durch die Unterteilung der Leinwand in ähnlich große Farbenbereiche für das Auge gebändigt. Das Grün der Blätter, das Blau der Lilienblüten darunter und darüber und die beiden Bildecken in Rotbraun und Orange gibt jeder dieser Regionen ihren eigenen Charakter. Eine ausgewogene Harmonie verleiht diesem Naturausschnitt seinen besonderen Reiz. Typisch für van Gogh ist der Blickwinkel. Er hat sich von oben herab einem Stück Pflanzenwelt gewidmet. Dieser Ausschnitt gilt hier jedoch für die Ganzheit der Natur.

Die Sternennacht

Juni 1889, Museum of Modern Art, New York

Dieses Werk ist eines der wenigen, bei denen van Gogh von der direkten Naturbeobachtung abwich. Diese Nachtszene erhält seine Ausdrucksstärke durch zwei verschiedene Kontrastelemente. Am Himmel spielt sich ein dramatisches kosmisches Geschehen ab. Zwei Spiralnebel winden sich ineinander und der Himmel erscheint in taumelnden Aufruhr versetzt. Die Dynamik wird durch den pulsierenden, mitreißenden Strom des Pinselstrichs erzeugt. Die schlafende Stadt im Vordergrund ist der bildnerische Gegensatz dieser Szenerie. Sie wird in kurzen und geraden Strichen wiedergegeben. Selbst die kleinen Lichter der Häuser sind quadratisch oder rechteckig. Die Kirchturmspitze und die Zypresse bilden vertikale Gegenstücke zu den kreisenden Sternennebeln. Man kann dieses Bild mit seinen gegeneinanderwirkenden Kräften als eine Auseinandersetzung menschlichen Strebens mit den überirdischen kosmischen Mächten deuten. Dieses Bild einer apokalyptischen Vision ist der Versuch van Goghs, seine Sehnsucht nach dem Unendlichen in der Natur bildhaft darzustellen.

Weizenfeld mit Zypressen

Juni 1889, National Gallery, London

Zu van Goghs klassischer Auffassung von Natur gehört sicher diese Landschaft aus der Nähe von Saint Remy. Die hohe, machtvolle Zypresse durchschneidet die hauptsächlich horizontal angelegte Landschaft und stellt eine Verbindung her zu der gefühlsmäßig empfundenen Formenwelt des Himmels und der realen Natur im Vordergrund. Die stürmischen und gewundenen Formen des Himmels lassen an übernatürliche Kämpfe denken. Diese bewegten Strukturen gewinnen an Festigkeit beim Übergang zur bewegten Berg- und Pflanzenwelt. Jedoch ist auch diese von wilden Energien durchpulst. Hier wird das Erträumte und Wirkliche in ein rhythmisches Zusammenspiel gebracht. Dieses Bild ist das Gegenstück zur „Sternennacht“, das van Gogh im selben Monat malte.

Olivenhain

September 1889, Rijksmuseum Kröller-Müller, Otterlo

Die gesamte Bildfläche ist von einer einzigen Bewegung durchzogen. Erde, Bäume und Himmel weisen eine ähnliche Pinselführung auf. Die Farbzonen Ocker, Grün und Blau sind in ihren Farbkontrasten abgeschwächt. Die unruhigen Formen der Zweige kehren in den arabischen Formen des Himmels wieder, ebenso wie dessen Blau in den Blättern und Stämmen. Es herrscht ein Gleichgewicht von kühlen und wärmeren Tönen. Die Unwirklichkeit dieser Szene wird durch die wie von Qualen gepeinigten Ölbäume verstärkt. Ein stummer Schmerz durchzuckt diese ruhelose Natur.

Selbstbildnis

September 1889, Musée d'Orsay, Paris

Dies ist van Goghs letztes Selbstbildnis und gilt als eines seiner besten. Dem ruhelosen Ornament des Hintergrunds steht eine kraftvolle Darstellung des Vordergrunds entgegen. Die pulsierenden Formen hinter diesem Brustbild sind Zeichen seiner physischen Anspannung. Diese künstlerische Handschrift findet sich bei näherer Betrachtung in subtiler Weise dann auch im Vordergrund wieder. Van Goghs Gesichtszüge lassen einerseits eine gespannte Unruhe erkennen, andererseits die Akzeptanz seiner widrigen Lebensumstände erkennen. Die rhythmische Bewegtheit dieses Bildes wird durch gemilderte Farbgebung in ein ausgewogenes Ganzes gebracht.

„Heute schicke ich Dir mein Selbstporträt, man muss es eine Weile ansehen. Ich hoffe, Du siehst, dass mein Gesichtsausdruck viel ruhiger geworden ist, obwohl der Blick haltloser ist als früher, wie mir scheint.“ - Brief Vincent an Theo.

Landschaft mit gepflügtem Feld

November 1889, Verbleib unbekannt

Dieses Bild mit seinen Inhalten ist ein typisches Spätwerk van Goghs. Es ist ein Bild mit poetischem Gehalt, das ebenso große malerische Qualität aufweist.

Es gibt zwei Blickzentren. Die angedeuteten Furchen des Feldes führen den Blick auf einen Punkt hinter eine Baumgruppe links am Horizont. Das andere Zentrum wird durch die Sonne dargestellt. Ihre konzentrischen Kreise führen über den Horizont und Rahmen hinaus. Diese beiden vom Künstler suggestiv dargestellten Blickrichtungen erzeugen eine Rivalität, die im übertragenen Sinn menschliche Konflikte symbolisieren. Diese Gegensätze im Thema werden durch die akkurate Farbgebung zu einem großartigen harmonischen Ganzen.

Der gute Samariter

Mai 1890, Rijksmuseum Kröller-Müller, Otterlo

In Saint Remy schuf van Gogh viele Kopien nach Reproduktionen von Millet, Rembrandt und Delacroix. Er verglich diese Tätigkeit mit der Interpretation eines Musikstücks durch einen Geiger. Es waren für ihn freie Übersetzungen, denen er in seiner eigenen Weise der Zeichnung und Farbgebung seinen typischen Charakter verlieh. In der modernen Malerei gibt es nur wenige Beispiele solch hingebungsvoller „Übersetzung“ der Werke alter Meister.

Krähen über dem Weizenfeld

Juli 1890, Rijksmuseum van Gogh, Amsterdam

Dieses Bild entstand kurz vor seinem Freitod in Auvers. Seine Schwermut drückt sich in den Worten aus, die er bei der Beschreibung dieses Bildes äußerte. „Als ich nach hier zurückkehrte, fing ich an zu arbeiten. Der Pinsel fiel mir fast aus den Händen ... es fiel mir nicht schwer, Trauer und maßlose Vereinsamung auszudrücken.“

Der Betrachter steht irritiert vor diesem Bild mit seinem ungewöhnlichen Format. Das Feld öffnet sich in drei auseinanderstrebenden Wegen. Der Verlauf dieser Wege bleibt unklar und der Horizont ist keine verlässliche Linie. Die gewohnte Zentralperspektive mit zum Horizont zusammenlaufenden Diagonalen ist hier ins Gegenteil verkehrt. Es fehlt der bei der Betrachtung einer Landschaft normale Brennpunkt der Diagonallinien, hier die angedeuteten Feldwege. Alle Fluchtlinien laufen zum Vordergrund und stellen sich dem Betrachter aggressiv gegenüber. Die Unvereinbarkeit zwischen Himmel und Erde verstärkt die Unruhe, die über allem liegt. Jedoch erfährt diese zum Zerreißen gespannte Szenerie eine auf einfache Weise erzielte Mäßigung. Der Turbulenz der aufgewühlten Natur setzt van Gogh die klare Prägnanz der Farben und die Schlichtheit des Raumes entgegen. Van Gogh stellt in diesem Bild seiner angstvollen Gefühlswelt eine arithmetische Ordnung gegenüber. Er benutzt die drei Grundfarben, einmal für den Himmel, zweimal für die Weizenfelder, dreimal für die ins Nichts führenden Wege. Das Grün der Büsche wird als Komplementärkontrast hinzugefügt.

Mit äußerster Mühe versucht van Gogh hier, eine Kontrolle über ein überbordendes Gefühlsleben zu erreichen.

Zeittafel

- 1853 Vincent Willem van Gogh wird am 30. März in Zundert (Nordbrabant) als ältester Sohn des Pfarrers Theodorus van Gogh geboren. Auf den Tag genau ein Jahr zuvor war das erste Kind des Ehepaares van Gogh tot zur Welt gekommen.
- 1857 Vincents Bruder Theo wird am 1. Mai geboren.
- 1866 Vincent besucht - nach Schulbesuch in Zundert und Zevenbergen - von September 1866 bis März 1868 eine Schule in Tilberg. Er verlässt diese mit guten Resultaten.
- 1869 Vincent geht am 30. Juli als jüngster Angestellter in den Kunsthandel Goupil nach Den Haag.
- 1872 Beginn des Briefwechsels zwischen Vincent und Theo.
- 1873 Mai: Vincent arbeitet in der Filiale der Firma Goupil in London.
- 1874 Oktober-November: Vincent arbeitet in der Pariser Filiale, danach wieder in London.
- 1875 Mai: Vincent wird endgültig von Goupil nach Paris versetzt.
- 1876 Die Nachfolger von Goupil, Boussod und Valadon, entlassen Vincent. Er wird Hilfslehrer im englischen Badeort Ramsgate. Im Sommer wird die Schule nach Isleworth, in der Nähe von London, verlegt.
- 1877 Vincent ist von Januar bis Ende April in einer Buchhandlung in Dordrecht tätig. Danach beginnt er ein Studium, um sich in der theologischen Fakultät der Universität einschreiben zu lassen zu können.
- 1878 Vincent gibt sein Studium auf. Er besucht in Brüssel einen Ausbildungskurs für Missionare. Im November geht er als Hilfsprediger in das belgische Borinage.
- 1879 Vincent arbeitet in Cuesmes und beginnt zu zeichnen.
- 1880 Vincent macht Studien im Atelier des Dichter-Malers Jules Breton in Courriere in Frankreich. Danach beginnt er eine künstlerische Ausbildung in Brüssel.
- 1881 Im April geht Vincent zurück in das Elternhaus nach Etten. Nach einem Konflikt mit seinem Vater zieht er nach Den Haag, wo er bis September 1883 bleibt.
- 1882 Vincent verlebt den Herbst in Drente. Im Dezember kehrt er nach Hause zurück, nach Nuenen in Brabant.
- 1885 Im November geht er nach Antwerpen, wo er auf der Akademie arbeitet.
- 1886 Februar: Vincent trifft in Paris ein und zieht zu seinem Bruder Theo. In den zwei Jahren, die er hier verbringt, entstehen über 250 Gemälde und Zeichnungen. Er arbeitet u.a. mit Signac und Bernard zusammen. Hier lernt er auch Pissarro und Toulouse-Lautrec kennen. Er kopiert den japanischen Maler Hiroshige. Ebenso trifft er auf Seurat.

- 1888 Vincent geht nach Arles in Südfrankreich. Hier bleibt er bis Frühjahr 1889 und malt etwa 200 Bilder. Im Juli macht er einen Abstecher nach Saint-Marie de la Mer. Im Oktober trifft Gauguin in Arles ein. Das gespannte Verhältnis der beiden Künstler führt am 23.12.1888 zu einer Krise, in deren Verlauf sich van Gogh ein Stück des Ohrläppchens abschneidet. Er wird ins Krankenhaus eingeliefert. Im Mai 1889 geht er auf eigenen Wunsch in die Anstalt von Saint- Remy.
- 1890 Vincent liest die erste lobende Kritik von Albert Aurier. Ein in Brüssel ausgestelltes Bild wird verkauft. Im Mai zieht er nach Auvers-sur-Oise, nördlich von Paris, wo er sich mit Dr. Gachet anfreundet. Am 29. Juli stirbt Vincent in Anwesenheit seines Bruders Theo, nachdem er sich am 27. Juli in die Brust geschossen hatte, und wird in Auvers begraben.